

Kriegs-Satiren

Autor(en): **Heinemann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.09.2024**

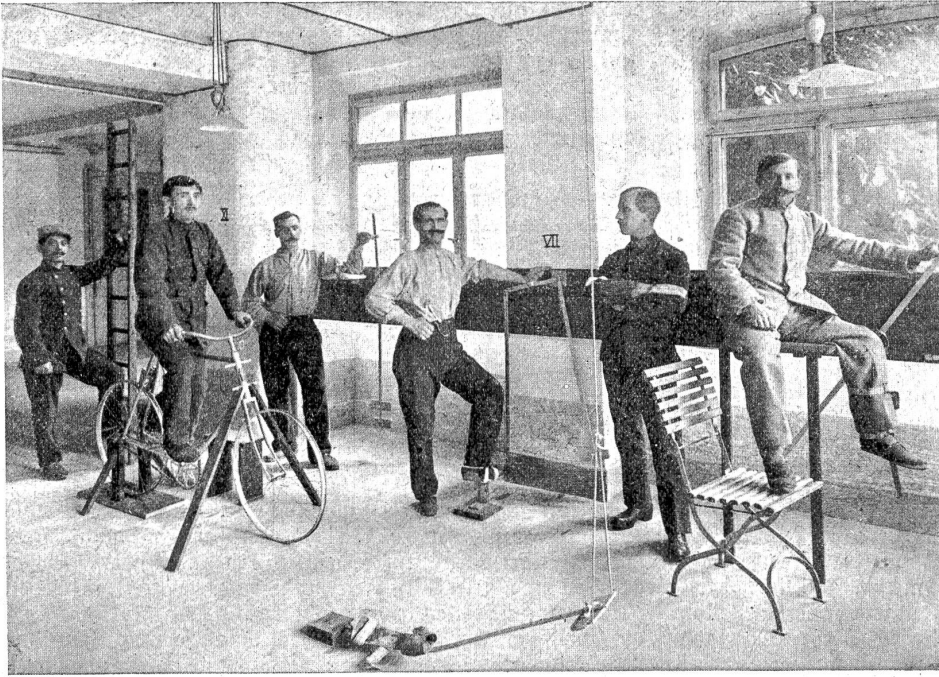
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die mechanotherapeutische Behandlung von Kriegsinternierten im Institut des Herrn Dr. Weber in Chün.
(Für die „Berner Woche“ photographiert von F. Moegle, Thun.)

bewegungen zwingt. Ein Veloapparat dient zur allgemeinen Tätigkeitsübung der Muskulatur der untern Extremitäten. Es ist dies ein stehendes Fahrrad, das mit einer einstellbaren Bremse versehen ist, um je nachdem einen kleineren oder größeren Widerstand zu bieten. An einer Holzleiter werden Lastübungen bei Versteifungen von Armen oder Beinen gemacht.

Das zweite Bild zeigt uns dann auch einen Apparat für Pro- und Supination des Fußes, eine Vorrichtung zur seitlichen Bewegung des Fußes bei Versteifungen. Dann

aufsichtigung des Institutes ist seit Mitte Oktober speziell und für ständig ein Schweizerischer Sanitätsunteroffizier, Korporal Francis Gétaz, bestellt, der inzwischen zum Fourrier befördert wurde. Welch wichtiger Teilfaktor die Mechano-Therapie für die kranken Krieger ist, beweist, daß von den 93 Ende Oktober in Thun hospitalisierten Kriegsinvaliden 30 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten diese Heilkunst für ihre größtmögliche Herstellung anwendeten. Möge sie vielen der im Kriege verstümmelten Internierten Erfolg und Heilung bringen!
E. F. B.

⊞ Kriegs-Satiren. ⊞

Von Dr. Franz Heinemann. (Siehe Buchbesprechung.)

Der häusliche Nadelstich — Kriegsstrategie.

Von der schönen Spanierin wird eine häßliche Gewohnheit als Ausfluß einer noch häßlicheren Blutgier und Charakterhärte gemeldet. Und die Ethnographen sind so ungalant . . . dies als iadistischer Einschlag einem Kapitel der „Pathologia sexualis“ zuzuweisen: Die Sitte, bei den Stiergefechten auf vorgegedruckten Programmkarten jeden schmerzlichen Lanzenstich oder Hörner- und Degenstoß mittelst Nadeln auf diesen Schlachtplan der Kampfspiele aufzustecken. Mit erregt bebender schöner Frauenhand! Die Zahl der Stednadeln gibt dann am Ende eine plastische Zahlenreihe der aufgeschlitzten Pferdeleiber und der abgestochenen Stiere. An dieses Stierkampf-Nadelspiel erinnert die jetzt bis zum kleinsten Manne vorgegedrungene Sitte, mit Fahnnadeln und Aufstech-Knöpfen Krieg zu spielen.

Die Hunderte von Kilometern, die fernab an den blutigen Fronten im Höllenfeuer der Geschosse durch Sümpfe und Wälder, über vereistes und wegloses Gelände Schritt für Schritt unter unsäglich Menschen- und Tiersehnderei in Tag- und Nachtkämpfen von den Helden zurückgelegt werden, hüpfen wir, im weichen Klubfessel mit einer einzigen Nadel-Bewegung von drei Millimetern Länge und einer Sekunde Zeitverlust nach. Und sind wir unzufrieden, wenn es dort in der Ferne „nicht vorwärts geht“! So leben wir denn hier im Geiste bei jedem Nadelstich das

Auskämpfen und Ausräubern der Schützengräben, das Vorwärtsstürmen mit Bajonett und Handgranaten mit Fieberhaft drehen und handhaben wir das spitze Mordinstrument, nicht wissend, wo wir selbst hinstechen sollen im Seldentum der häuslichen Nadelstich-Kriegsstrategie.

Da lobe ich mir das daneben sitzende „schwache Geschlecht“, das mit schönen Fingern und unermüdbaren blitzenden Nadeln darein fährt, wie die Bajonette der Fronten, die aber statt in warme Menschenleiber — in wollene Kriegerstrümpfe — stehen!

„Mir geht es bis jetzt ganz gut . . .“

So schrieb mancher Feldgrau im Augenblicke, wo ihm eine Kugel die Feder oder den Stift vom Briefe weg-schleuderte.

In der „Frankfurter Zeitung“ Nr. 95 vom 6. April 1915 steht zu lesen: „In Hardzer bei Pilsen kam vor einigen Tagen, wie die „Arbeiter-Zeitung“ erzählt, bei den Angehörigen des Landwehr-Infanteristen Anton Suß folgende Feldpostkarte an: „Liebe Eltern und Geschwister! In bester Gesundheit schreibe ich Euch ein paar Zeilen. Mir geht es bis jetzt gut . . .“ Hier bricht die Karte ab und es folgt dann mit anderer Schrift folgende Mitteilung: „Euer Wohlgeboren! Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß diese Karte bei Ihrem Sohne und Bruder gefunden wurde, der heute, am 21. März, den Heldentod bei einem Gefecht gefunden hat. Ikrana, Feldkurat; Dr. J. Folprecht, Regimentsarzt.“

— Nachdruck aller Beiträge verboten. —